

Stefanie Unruh

Meine Situation als Kunststudentin an der Akademie der bildenden Künste in München

Frauen an der Akademie in München, das sind im Studienjahr 1989/90 von 695 Immatrikulierten 372 Kunststudentinnen, außerdem Putzfrauen, Sekretärinnen, 4 Mitarbeiterinnen in der Bibliothek, das sind von 126 Lehrpersonen 19 weibliche Lehrpersonen, also ca. ein siebtel, darunter keine einzige Professorin. Von den 19 weiblichen Lehrpersonen sind 4 Assistentinnen, 12 Lehrbeauftragte für Kunstgeschichte, Schrift, Fachdidaktik Kunsterziehung etc., 2 Werkstattleiterinnen für Textilgestaltung und Kunststoff und eine Dozentin für Psychologie. Abgesehen von 4 Assistentinnen also keine weiblichen Lehrpersonen im Bereich der Klassenarbeit für Malerei und Bildhauerei. Was für Situationen schafft das für Künstlerinnen an der Akademie? Fangen wir am Anfang an:

Auf der Suche nach einem Professor, der mich in die heiligen Hallen der Kunst aufzunehmen gewillt war, fand ich mich häufig in folgender Situation wieder: Am Boden

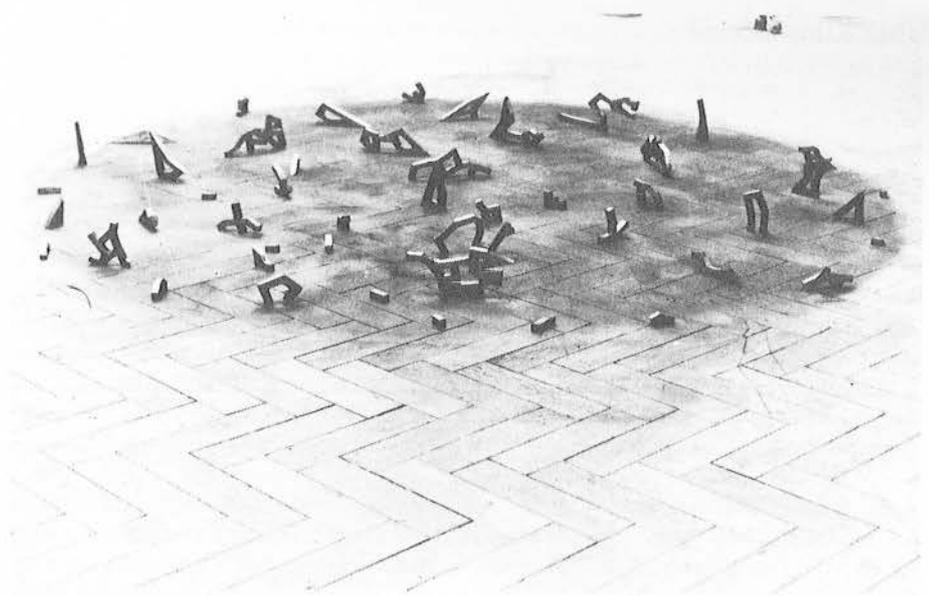
kniend, über mir mit gespreizten Beinen und verschränkten Armen der potentielle Meister, der mit lässigen Fußbewegungen anzeigte, in welchem Tempo ich vor ihm meine ersten künstlerischen Versuche entblößen sollte – und mich dann beurteilte. Glücklicherweise gewann ich schließlich einen Lehrer für mich, der mich, einen Tisch zwischen sich und mir, auf gleicher Ebene Platz nehmen ließ. Der Anfang war geschafft. In der Klasse arbeitend merkte ich dann, daß meinen Werken von seiten des Professors wie auch meinen Kommilitonen erst einmal nicht viel Anerkennung entgegengebracht wurden. Mehr Verständnis fand ich bei meinen Kommilitoninnen. Wir hatten teilweise, trotz unterschiedlicher Inhalte und Ausdrucksformen, ähnliche Arbeitsweisen – wir verwendeten zum Beispiel Serien, Schichtungen, Phantasie, Ratio, Komplexität, Flexibilität, Zeit und auch Gefühl. Eine Zeitlang trafen wir uns regelmäßig ohne Männer, um uns zu unterstützen, um den Grund unserer Arbeitsweisen zu erforschen.

Ich suchte Kontakt mit den wenigen kurzfristig anwesenden Gastdozentinnen und den Künstlerinnen 'Draußen'. Selten gelang es, doch meine Arbeiten wurden verstanden ohne viel erklären zu müssen und ich konnte schneller zur Sache, zur Korrektur, kommen, ohne Rechtfertigung, warum ich so arbeite wie ich arbeite. War es ein Zufall? Daß Künstler meinen Denkansatz oft grundsätzlich anzweifelten, negierten – „so kann man das nicht machen“ – Künstlerinnen zuerst akzeptierten? Sich hineinversetzten und dann korrigierten? Natürlich gibt es immer Ausnahmen.

Ich begann mich an Ausstellungen zu beteiligen, wurde angenommen, der Respekt meines Professors begann zu wachsen, auch weil ich 'aggressiv' (sein Wort) mein Terrain in der Klasse absteckte. Jedoch Unterstützung in Form einer Förderung bekam ich nie, nicht einmal die läppischen Beträge, die jede(r) bekommt. Trotzig biß ich die Zähne zusammen und jobbte umso mehr. Natürlich fehlte ich dann öfter, wenn ich hätte da sein sollen, auch Frau kann sich nicht teilen. Ein Job fordert Einsatz, raubt Zeit und Energie. Schließlich konkurriere ich mit Vollzeitbeschäftigten und Fachkräften. Und – Frauenjobs sind schlechter bezahlt. Immer noch. Ich glaube, das ist den Professoren mit ihren festen Gehältern nicht so ganz klar.

Doch zurück in die Akademie. Von der Malerei kam ich zur Plastik und stieg vom ersten Stock hinunter in die Unterwelt der Gießerei. Selbst für meine männlichen Kollegen ist das Überleben dort schwer, die Wutausbrüche des Gießers gleichen Erdbeben. Doch ich hielt durch. Zur Belohnung nach drei Semestern dort unten wurde ich offiziell in die Öffnungs- und Schließungsmechanismen der Fenster eingeweiht, es könnte ja sein, ich müsse mal lüften. Froh über dieses Privileg verlangte ich nicht mehr, beim Einformen meiner Modelle selbst die wichtigsten Handgriffe lernen zu dürfen, sondern bescheidete mich mit Beobachtungen und einfachen Handreichungen. Beim Gießen jedoch erlaubte man mir wieder zuzulangen. Nach 50 Bleigüssen auf einen Schlag an einem knappen Tag, einem Assistenten, der mit zitternden Knien etwas bleich auf den Stuhl darniedersank, wurde ich, so schien es mir, 'aufgenommen' – Werkstattarbeit ist eher eine männliche Domäne. Doch es gibt auch Ausnahmen.

Ein Refugium für mich war die Bibliothek mit ihrer großartigen Bibliothekarin, Anziehungspunkt für viele (Frauen), selbst Absolventin der Akademie, über alles Bescheid



Stefanie Unruh, Kon-stella-tion, 50 Teile, Blei

wissend, was ein(e) Künstler(in) so braucht, auch zum Thema Frauen und Kunst. Leider wurde ihr das Handtuch geworfen, sie waren den Akademieherren zu (eigen-)mächtig, die Stelle gesplittet und damit entwertet. Ein großer Verlust für viele (Frauen).

Von der Bibliothek in die Klassenbesprechung – Das Sprachverhalten in der Akademie ist wie überall: In der Regel dominieren die Männer, breiten sich aus, nehmen sich Zeit, wissen, wo's langgeht, stehen zu ihren Arbeiten; in der Regel unterstützen die Frauen die Gespräche der Männer, stellen intelligente Fragen dazu (dafür lasse ich mich mittlerweile in meinem Job als Sprachtrainerin bezahlen), lassen ihre eigenen Diskussionsbeiträge unterbrechen, zweifeln an ihren Werken. Im Gegensatz zum Sprachverhalten jedoch ist das Sozialverhalten in der Akademie genau umgekehrt zu 'Draußen': Ich, Frau, muß die Herren Professoren um einen Termin bitten, ja, ihnen hinterherlaufen, dann lassen sich mich warten und manchmal versetzen sie mich sogar. He, das sind doch meine Privilegien! Aber Gott sei Dank: Auch hier gibt's Ausnahmen.

Ja, ich habe es sehr vermißt, ohne Professorinnen zu studieren. Allerdings mit einer Alibi-Frau ist es nicht getan, auch Künstlerinnen haben unterschiedliche Ansätze. Doch Präsident Prof. Wieland Schmid schlug meinen Vorschlag, nach Berliner Vorbild die frei werdenden Stellen nur für Künstlerinnen auszuschreiben ab. Schade. Bayern München ist eben nur im Fußball vorne dran...

Jedoch: Alles in allem ist die Situation für Kunststudentinnen an der Münchner Akademie eine gute Vorbereitung für 'Draußen'!